

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 2

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Wir Luxuspatrioten

Lieber Ritter Schorsch, es ist wirklich erschreckend, in wie weiten Kreisen unseres Landes der Fremdenhaß grassiert. Daß Du Dich dagegen stemmst, dafür danke ich Dir. Als Sozialarbeiter, der viel mit Ausländern zu tun hat, bekomme ich immer wieder Einblick in gewisse Mentalitäten unserer überentwickelten herrenmenschlichen Miteidgenossen. Woher wohl stammen diese unschweizerischen Regungen?

Darunter gibt es zahlreiche, die vor wenigen Jahren kaum in den Arbeitsprozeß hätten eingegliedert werden können, heute aber um Beschäftigungen, die von den Vielgehaßten ausgeführt werden müssen, einen weiten Bogen machen. Daß es den meisten Schweizern gut geht, finde ich in Ordnung, daß sie aber den andern auch Brosamen unseres Wohlstandes mißgönnen, scheint mir doch unverständlich. Denn diese helfen ja mit, unsern Lebensstandard oben zu halten. Wir Selbstgerechten, Unbarmherzigen, nur noch auf Gewinn Erpichten, sollten wohl einmal eindrücklicher daran erinnert werden, was wohl geschehen würde, wenn Spitäler, Hotels, Restaurants, Altersheime schließen müßten, weil ein Großteil der Marias, Catalinas, Giuseppes und Fernandez heimreisten? Wir können z. B. gegenwärtig ein Pflegeheim nur dank der Mitarbeit von 2 Italienerinnen und 2 Jugoslawinnen einigermaßen normal weiterführen. Ohne diese Hilfen müßten 50 alte, pflegebedürftige Männer und Frauen auf die Straße gestellt werden. Denn wo kämen sie heute sonst unter? In unserer so sozial eingestellten Schweiz? Ich habe richtiggehend Angst, wohin wir Luxuspatrioten in unserem Blut- und Bodenrausch noch treiben?

Es ist daher zu begrüßen, wenn sich in Zeitschriften wie der «Nebelspalter» und auch der «Beobachter» immer wieder loyal denkende Bürger diesem unheilvollen, einem sich «christlich» nennenden Volk unwürdigen, «Sich-zu-besserem-geborenen-Fühlenden» Ausbruch der Volksseele entgegenwerfen. Ob und mit welchem Erfolg wird sich um die Jahresmitte zeigen.

Mit herzlichem Dank für Deine unpopuläre, aber doch meist sehr treffenden Lanzenstiche

W. R., Zofingen

Gegen den Strom schwimmen

Lieber Herr Knobel, zu Ihrem Artikel «Von Käse, Treu und Glauben» in der Nummer 51 möchte ich Ihnen von ganzem Herzen gratulieren. Wenn es je – nach meiner, leider unmaßgeblichen Meinung – einen Artikel gegeben hat, der die vorbehaltlose Unterstützung verdient, dann der Ihrige. Es gehört ja leider heute bald zum guten Ton, das Zivilverteidigungsbüchlein zu «verreißen». Dabei bin ich überzeugt, daß ein großer Teil der schlimmsten Kritiker das Büchlein überhaupt nicht gelesen

hat. Um so mehr bewundere ich Ihren Mut, ganz entschieden gegen den Strom zu schwimmen und sich dabei naturgemäß zu exponieren.

Ich bin beileibe kein Hurra-Patriot, aber es muß einer schon von allen guten Geistern verlassen sein, wenn er im Zivilverteidigungsbuch ein «faschistisches Machwerk» erblickt. Ich bin – wie Sie – der Meinung, daß das Buch gut gemeint war und auch inhaltlich nicht sooo schlecht ist, wie es gewisse Kreise wahrhaben wollen. Ganz besonders hat mir auch Ihr gutes «schlechtes» Beispiel gefallen, wie Sie bewiesen haben, daß man jeden «Käs» überall verstecken kann (und natürlich – sofern man will – auch überall finden kann).

Schreiben Sie weiter so, lieber Herr Knobel, und bewahren Sie sich Ihre Zivil-Courage. Ich werde auch in Zukunft Ihre Ueberzeugung schätzen, selbst wenn ich sie einmal nicht sollte teilen können.

H. St., Zürich

Nochmals «Öffnung nach links»

Der Artikel des Tele-Spalters in Nr. 48 und die Antworten in Nr. 51 drängen mich, zur Feder zu greifen. Allem vorweg sei dem Tele-Spalter im Namen vieler Väter und Erzieher gedankt für das Aufgreifen dieses für unsere Armee so schädlichen Zustandes. Dank im besonderen für die schonungslose Offenheit, ohne die sich ja keine Reaktion gezeigt hätte.

Der Kern der Sache liegt dort, um das Problem nochmals deutlich in Erinnerung zu rufen, daß sich ein immer größer werdender Teil aufgeweckter Jungbürger aus allen Bevölkerungsschichten, vom Handwerker bis zum Studenten, der Weiterausbildung im Militär negativ gegenüberstellt. Hat niemand aus den alten Fehlern gelernt? Wird heute die Frucht aus jener Saat geerntet, deren Schwäche nur deshalb obenauf geblieben ist, weil die letzte Generation in anerzogenem Gehorsam bedingungslos gehorchte, und eine andere Meinung oder eine Widerrede als unsoldatisch abgetan wurde?

Die Reaktion von Herrn G. R., Oberst der Inf. a. D., ist verständlich. (Nur glaube ich nicht daran, daß es nur einige Einzelfälle sind!) Er wehrt sich für seine Aufgabe, und ich betrachte dies als Beweis seiner Ernsthaftigkeit. Er wehrt sich für die Mannesehre, deren Kleid jeder Wehrmann, und zwar aller Rangstufen, trägt. Und in dieser Ehre ist der Herr Oberst verletzt genau wie jener Rekrut, der bereits mit eigener Persönlichkeit die Rekrutenschule absolviert. Beide der Angegriffenen haben ihre persönliche Abwehrstellung bezogen. Hier besteht nicht der geringste Unterschied. Ein Vorgesetzter, ich denke hier nicht nur an das sichtbare Gradabzeichen, sondern an alles, was dieser Begriff mit sich einschließt, behandelt seinen Untergebenen nach den Regeln des menschlichen Anstandes. Selbst im harten

Befehlston innerhalb eines Kampfverbandes wird der Untergebene spüren, daß er mit seinem Vorgesetzten, oder umgekehrt, gemeinsam in der Klemme sitzt, dann aber auch hilft, den Auftrag gemeinsam zu erfüllen.

Aus allem, was aus dem Tele-Spalter und seinen Reaktionen zutage tritt, was in rechten Familien gesprochen wird, was ich in eigener Familie mit 2 Söhnen erfahren habe, spricht für den Tele-Spalter. Wenn sich Herr Oberst G. R. für Details interessiert, liegt meine Adresse beim Nebelspalter auf. Eine Veröffentlichung wäre zuviel Oel ins Feuer.

R. B., Neuhausen

*

Sehr geschätzter Tele-Spalter,

ich war beeindruckt, wie Sie Ihre Gedanken, die Sie im Artikel «Öffnung nach links» geäußert hatten, im Nebelspalter Nr. 51 wieder ins richtige Licht rückten. Sie sind ein mutiger Offizier, ein aufrechter Schweizer. Ich anerkenne Ihre wertvolle Arbeit durch ein Abonnement auf den Nebi. Klar, dies ist kein Geschenk für Sie, sondern für mich; doch als gelegentlicher Zeitungsschreiber weiß ich, daß man lobende, ehrliche Worte zu schätzen weiß, muß man doch auch viel Tadel zur Kenntnis nehmen.

O. St., Derendingen



«Der Ochse noch etwas mehr nach links ... und während der Kleinen den Spot für Floppys-Spezial-Windeln aufsaugt, unterlegen wir dezent mit „Ihr Kinderlein kommet!“»

Diskussion um ein Bild

Herrn Horst,

Sie haben mit Ihrem, zeichnerisch und gedanklich reichlich primitiven, wenn nicht erbärmlichen Beitrag für Weihnachten, den Lesern des Nebelspalters einen sehr schlechten Dienst erwiesen und den Ruf dieser, bisher hochstehenden Zeitschrift, bedenklich ins Wanken gebracht. Als langjähriger Abonnent des Nebelspalters erlaube ich mir obige Einwendungen.

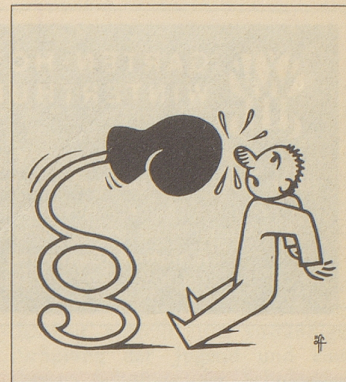
L. V.

Sehr geehrte Frau L. V.,

ich bedaure, daß meine Karikatur über den kommerziellen Mißbrauch des Weihnachtsfestes Ihre gute Meinung über den Nebelspalter ins Wanken gebracht hat. Ich war leider der irrigen Meinung, der Leser einer satirischen Zeitung sei in der Lage, hinter einer etwas provozierenden Darstellung nicht eine Geschmacklosigkeit, sondern den Angriff auf eine Geschmacklosigkeit zu erkennen. Sie finden meine Zeichnung primitiv und erbärmlich. Könnten Sie mir sagen warum?

Mit freundlichen Grüßen

Horst



Als Wandzeitung empfohlen

Lieber Nebi,

ich kann es nicht verklemmen, ich muß Ihnen und dem AbisZ danken für den Artikel «Immunität gegen das Grauen» (Nebi Nr. 52). Dieser Schrieb sollte, in größten Lettern gedruckt, als Wandzeitung bis ins hinterste Kaff verbreitet werden. Also: herzlichen Dank!

Ein gesundes, glückliches 1970 und viel Mut zur Wahrheit und zum Humor wünscht Ihnen allen

R. H., St.Gallen

«Indianermord am Amazonas»

Hochgeschätzter Nebelspalter,

Ihr offener Brief an den brasilianischen Botschafter (Nebelspalter Nr. 51) hat mir von neuem bewiesen: Der Bundesrat hätte sein Ziel eher erreicht mit einem 1-Jahr-Gratisabonnement Ihrer Zeitschrift in alle Familien, als mit einem Büchlein, bei dem der Autor zugleich Verleger war.

Zum Studium beiliegend ein Buch, das im Oktober in Paris erschienen ist: «Le massacre des Indiens», von Lucien Boddard. Dies zur Untermauerung Ihrer menschlich tapferen Einstellung.

M. B., St.Gallen

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,

haben Sie vielen Dank für Ihre mutige Stellungnahme in Sachen Südamerika. Sie haben dadurch gezeigt, daß es doch noch Menschen gibt, die von einer solchen Ungeheuerlichkeit nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Nehmen Sie bitte von uns allen die besten Wünsche mit ins neue Jahr und vor allem Mut, immer wieder viel Mut, um weiterhin den Nebelspalter so zu gestalten, wie er ist!

B. A., Schaffhausen

Echo

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, Ihnen mein Kompliment zur wohlgelungenen Karikatur von Horst in Nr. 52 (... ein Stück Brot – hungerndes Kind – bebauchter Wohlstandsbürger) zu gratulieren, obwohl ich in einigen Jahren wahrscheinlich auch zu den letzteren gehören werde! Ein weiteres Kompliment gehört dem Autor Hanns U. Christen für seine Weihnachtsgeschichte, ebenfalls in Nr. 52, obwohl der größte Teil Ihrer jüngeren Leserschaft, zu welcher auch ich gehöre, kaum jemals eine Christrose gesehen hat.

P. A. P., London